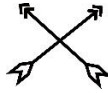


Alisa J. Dorn

LÖWENHERZ

Band 2

Die Farben des Regenbogens



Die Auflistung der Gesetze die für einen Erdumlauf der Sonne ihre Gültigkeit bewahren, festgelegt vom Sieger des dragonischen Wettstreits.

Diesjähriger Sieger: Stamm der Berglöwen

- 1. Der Siegerstamm erhält die goldene Feder und darf fünf zusätzliche Gesetze veranlassen, die jedoch nicht die Existenz der anderen Stämme gefährden.**
- 2. Der Siegerstamm erhält das Recht Ernte- und Jagdeinnahmen der anderen Stämme einzufordern. Dabei dürfen die Forderungen nicht mehr als die Hälfte betragen.**
- 3. An jedem vierten Tag nach Sonnenaufgang werden die einzufordernden Nahrungsmittel bereitgestellt.**
- 4. Die Akachetas nehmen fünf Spätsommer an den Wettstreiten teil, danach verpflichten sie sich anderen Aufgaben.**
- 5. Während des dragonischen Wettstreits gilt Waffenruhe.**
6. Der angehende Stammesführer der Berglöwen darf seine zukünftige Frau aus freien Stücken wählen, auch über die Grenzen des Landes hinweg.
7. Der Stamm der Eiswölfe und der Stamm der schwarzen Panther verpflichten sich, die angeforderten Nahrungsmittel an die Grenze der Berglöwen zu bringen und sie dort nach Überprüfung zu übergeben.
8. Die Landesgrenze der Berglöwen darf nicht ohne Erlaubnis überschritten werden. Dies gilt auch für Botschaften; handschriftlich oder in Form einer mündlichen Überlieferung.
9. Jedem Befehl der Berglöwen ist Folge zu leisten.
10. Jeglicher Gesetzesbruch wird mit dem Tode bestraft.

Die ersten fünf Gesetze sind unabänderlich und werden von jedem Häuptling anerkannt.

Unterzeichnet und genehmigt von den drei Stammeshäuptlingen:

Yahto Lagun Berglöwe

Kahn Apart Eiswolf

Mucahowa Murana schwarzer Panther



- I - NAYELI



Während ich meine nackten Füße über die Grenze setze, nehme ich still Abschied von der Weite unseres Landes, von den grünen Wiesen, den weitläufigen Hügeln, dem fließenden Wasser des Baches und den Menschen, die ich zurücklassen muss.

Heute beginnt ein neues Leben für mich, denn ich muss die Prarie, meinen Stamm und meine Familie verlassen und ab sofort im Bergland wohnen. Bei einem Stamm dessen Lebensweise nicht unterschiedlicher, als die meine, sein könnte. Doch der zukünftige Häuptlingssohn der Berglöwen, Keynan, hat diese Entscheidung ohne meine Zustimmung getroffen.

Ich soll seine Frau werden, nachdem ich meine Verpflichtung, fünf Jahre an den jährlichen dragonischen Wettkämpfen teilzunehmen, erfüllt habe. Einen dieser Wettstreite habe ich bereits hinter mir. Ein Abschnitt in meinem Leben, der mir das alles erst eingebrockt hat, denn dort habe ich Keynan kennengelernt. Und mit ihm seine Überheblichkeit, seinen Egoismus und seine Unkameradschaftlichkeit. Eigentlich habe ich mir geschworen ihn aus meinem Kopf zu verbannen nach alledem was passiert ist. Denn er hat mich schlecht behandelt und mich bitter enttäuscht, allerdings hat er mein Vorhaben durchkreuzt.

Keynans Stamm hat die Wettstreite gewonnen und war somit berechtigt, fünf neue Gesetze zu erlassen. Eines davon durch ihn selbst. Das Gesetz eine Frau frei wählen zu dürfen, auch über die Stammesgrenzen hinaus, und seine Wahl fiel auf mich. Dabei bekommen wir uns ständig in die Haare, weil wir so grundverschieden sind. Wir haben absolut nichts gemeinsam. Unsere Interessen und Vorstellungen vom Leben könnten nicht unterschiedlicher sein und doch ist da diese Anziehungskraft, die ich mir nicht erklären kann. Aber was heißt das schon? Er ist ein vorlauter, junger Mann, der nur sich selbst liebt. Und jetzt soll ich mit ihm in seiner Höhle leben, ihm Gesellschaft leisten und zur Seite stehen.

Aber das kann er vergessen. Ich werde alles tun, damit er einsieht, dass er einen Fehler begangen hat. Mein Volk braucht mich. Vor allem meine Tante Kaya und ihr Sohn Len, der wie ein Bruder für mich ist. Ihr Mann Migisi und mein bester Freund Achak waren zuversichtlich, dass wir, der Stamm der Eiswölfe, die nächsten Wettkämpfe gewinnen werden und sie mich dann durch ein neues Gesetz zurückholen können. Allerdings habe ich keine Sicherheit, dass dies auch wirklich eintritt. Hinzu kommt, dass ich seit meiner Geburt Achak als zukünftige Frau versprochen wurde und er mir seine Liebe gestanden hat. Bevor ich gehen musste, hat er mir zugesichert, dass ich meinen Platz an seiner Seite nicht verlieren werde. Wohlwissend, dass ich eine lange Zeit mit einem anderen Mann verbringen werde. Dabei weiß Achak doch gar nicht was mich erwartet, oder wie mein neues Leben aussieht. Ich weiß nur eins: dass ich zurückmuss.

Zurück zu Achak, damit er nicht länger leidet. Zurück zu meiner Familie, die sich um mich sorgt und in die Prarie, in der ich zu Hause bin. Aus diesem Grund habe ich mir einen Plan zurechtgelegt, der hoffentlich aufgehen wird. Ich werde mich fürchterlich benehmen und

meine schlechten Angewohnheiten zum Besten geben, ungehobelt, sowie nervig sein und mich Keynan in keiner Weise fügen. Er wird dieses Gesetz schon bald verfluchen und mich freiwillig wieder zurückbringen.

Schon aus der Ferne kann ich ihn erkennen. Keynan steht unterhalb der Zwillingsbäume am Ufer des Rubinsees und hat die Arme vor seiner nackten Brust verschränkt. Er unterhält sich mit seinem Freund Avani, der ihn begleitet hat. Sonst ist keiner bei ihm der mich in Empfang nimmt, was mir nur recht ist. Auf eine Vorstellungsrunde kann ich wirklich verzichten, da ich dem Bergland sowieso schon bald wieder den Rücken kehren werde. Auch Keynan hat unsere Ankunft bemerkt und kommt uns entgegen, als könnte er es gar nicht erwarten mich endlich in seinem Besitz zu wissen. Als wäre ich eine Jagdbeute, die ausgehändigt wird. Ich funkle Keynan böse an und lasse ihn schon jetzt spüren, was ich von seinem Beschluss halte. Er reagiert jedoch nicht wie erhofft. Im Gegenteil. Auf seinen Lippen zeichnet sich ein kleines Lächeln ab. Ein Lächeln, dem ich ausweichen muss, da ich sonst meinen inneren Groll verliere. »Ihr kommt spät«, wirft er uns vor, als wir nur noch wenige Meter voneinander entfernt sind. Das Lächeln ist verschwunden, stattdessen ziert eine hochgezogene Augenbraue sein Gesicht und lenkt meine Aufmerksamkeit auf die schmale Narbe, die sich von seiner Stirn aus senkrecht durch seine Braue zieht. Diese Wunde hat er sich erst vor ein paar Tagen durch einen Steinschlag zugezogen und erinnert mich daran, dass wir gemeinsam im Finsterfelsen eingesperrt waren und dachten wir würden ihn nie wieder verlassen. Eine Zeit, die ich am liebsten wieder vergessen würde.

»Noch ist die Sonne nicht untergegangen«, ergreift Migisi das Wort, worüber ich wirklich froh bin. Im Moment ist mir überhaupt nicht danach mich mit ihm zu unterhalten.

»Aber ihr habt es beinahe darauf ankommen lassen«, stellt Keynan klar, als wüssten wir nicht, dass die Sonne schon hinter der Bergspitze verschwunden ist und die Abenddämmerung eingesetzt hat. Migisi geht nicht weiter darauf ein und überreicht Keynan meine lederne Umhängetasche, in der sich meine Habseligkeiten befinden. Er nimmt sie entgegen und mustert mich dabei eindringlich.

»Hier! Die solltest du anziehen, der Aufstieg ist sehr steinig.« Wo er die Mokassins mit Hartledersohle hervorgezogen hat, die er mir nun entgegenhält, ist mir schleierhaft. Stolz ignoriere ich sein Angebot, weil ich mir lieber die Haut aufreißen würde, als dieses Geschenk von ihm anzunehmen und somit in seiner Schuld zu stehen. An seinem Schnauben, kann ich sein Missfallen über mein unvernünftiges Verhalten erkennen, was er mich auch sogleich spüren lässt.

»Verabschiede dich. Wir wollen gleich los, es wird bald dunkel sein«, gibt er gereizt von sich. Ich sollte mir bewusst machen, dass mein Verhalten auch Konsequenzen haben wird. Und momentan sitzt Keynan eindeutig auf dem höheren Baum. Also reiße ich mich zusammen, damit ich auf keinen Fall vor ihm die Fassung verliere und drehe mich zu Migisi um, damit wir es schnell hinter uns bringen. Migisi sieht hilflos und traurig aus, was mir im Augenblick keine wirkliche Hilfe ist. Nach einer letzten Umarmung löse ich mich jedoch so schnell, wie Migisi es zulässt und wende mich sogleich von ihm ab. Würde ich ihn jetzt noch einmal ansehen, könnte ich für nichts garantieren. Denn die Tränen brennen bereits in meinen Augenwinkeln und warten nur darauf, dass ich sie frei lasse.

»Machs gut, Kleines«, flüstert Migisi und streicht mir ein letztes Mal über mein langes, offenes Haar. Ich schlucke hart, als ich bemerke, wie er sich abwendet und sich auf den Heimweg macht. Avani und Keynan schauen mich beide an, wartend auf eine Reaktion, doch dann bin ich die Erste, die sich in Richtung der Berge bewegt.



Je näher wir dem felsigen Gestein kommen, desto mehr weicht das Gras den Kieselsteinen und die Landschaft wird karger und grauer. Kein einziger Baum, keine Pflanze, keine Farben sind hier zu sehen. Lediglich weiße Schneekuppen zieren die Spitze des Gebirges. Sonst gibt es hier nichts außer Steinen und Felsbrocken; wie man hier leben kann ist mir unbegreiflich. Das einzig Schöne an diesem Landschaftsbild sind die drei Greifvögel, die am Himmel über uns kreisen. Ein Adler und zwei kleinere Falken. Ihre Rufe gehen mir unter die Haut, weil es die Melodie der Freiheit ist, die mir genommen wurde und mich wieder rührselig macht. Aber Migisi hat recht, ich muss das Beste daraus machen. Ich kann in dieser Zeit viel über die Berglöwen lernen, ihre Schwachstellen herausfinden und sie besser kennenlernen. Das alles könnte für die kommenden Wettstreite sehr hilfreich sein.

Mittlerweile haben wir die Anhöhe erreicht, die zu ihren Höhlen führt. In der Ferne kann ich bereits die Unterkünfte ausmachen, die über mehrere Ebenen im Berg sitzen. Der Weg, der hinaufführt, besteht aus Steinen in allen möglichen Größen und Formen. Sogar das Grau unterscheidet sich hin und wieder. Wenigstens ein klein wenig Abwechslung. Die Kinder unseres Dorfes hätten hier eine Menge Spaß, im Gegensatz zu mir. Sie würden sich statt Figuren aus Holz, Steintürme bauen oder sie zum Flippen mit ans Wasser nehmen. Als ich meinen Fuß auf einen ziemlich scharfkantigen Stein setze, zucke ich reflexartig zusammen. Zum Glück ist es Keynan und Avani entgangen, da sie vor mir gehen, sonst hätte einer der beiden sicherlich einen seiner Sprüche zum Besten gegeben. Also beiße ich meine Zähne zusammen, gehe weiter und tue so, als wäre nichts passiert. Der Schmerz zuckt jedes Mal, sobald ich ihn aufsetze, aufs Neue durch meinen Fuß, aber da muss ich jetzt durch. Während ich genau auf die Oberfläche der Steine achte, damit ich mich nicht noch einmal verletze, bleiben Keynan und Avani plötzlich stehen, sodass ich beinahe in sie hineinlaufe.

Gemeinsam stehen wir nun vor einer steil aufragenden Felswand, die sich in eine schwindelerregende Höhe zieht. Der Pfad, den wir bis hierher gegangen sind, endet hier.

»Sagt jetzt bitte nicht, dass wir dort hinauf müssen.« Ich deute mit dem Finger nach oben und hoffe inständig, dass ich nicht klettern muss.

»Jetzt redest du also doch mit uns«, bemerkt Avani, während mich Keynan streng mustert.

»Nur wenn es nötig ist«, gebe ich zurück und weiche Keynans Blick sofort aus.

»Da wir von deinen ausbaufähigen Kletterkünsten wissen, dachten wir, es wäre besser, vorzusorgen«, berichtet Keynan und geht auf die Wand zu. Dort hängt ein Seil, welches von oberhalb der Felswand heruntergelassen wurde und mir beim Aufstieg als Unterstützung dienen soll. Keynan ergreift es und winkt mich zu sich. Widerwillig folge ich seiner Anweisung und bleibe mit etwas Abstand vor ihm stehen.

»Du musst schon näher kommen, damit ich das Seil um deine Hüfte binden kann«, entgegnet er und schaut mich auffordernd an.

»Das kann ich selbst«, zische ich, schließlich bin ich kein Kind mehr.

»Du solltest aufhören mir zu widersprechen«, antwortet er in einem Ton, dem ich lieber nichts erwidern sollte, »die Knoten sollten wirklich fest sein, denn falls sie sich lösen und du keine Kräfte mehr hast, werde ich dein kleinstes Problem sein. Das hier ist kein Pantherfelsen wie in den letzten Wettstreiten. Dieser Stein hier ist ziemlich glatt und es gibt kaum Auskerbungen an denen man sich festhalten kann.« Vielleicht ist es doch besser, wenn er die Knoten knüpft, immerhin habe ich vor noch ein paar Jahre zu leben. Gehorsam trete ich direkt vor ihn. Meinen Kopf halte ich gesenkt, fixiere den Boden unter meinen Füßen und versuche so wenig wie möglich zu atmen. Keynan steht nur eine Handlänge von mir entfernt und gibt ein leises Schnauben von sich. Vorsichtig hebt er seine Hand in meine Richtung und ich halte den Atem an. Ganz sanft berühren seine Finger mein Kinn und schieben meinen Kopf mit wenig Druck nach oben, bis ich in seine Augen blicke. Sie sind von dichten Wimpern umgeben, schwarz wie die Nacht und so tief, als verberge sich dahinter eine andere Welt.

»Ich will nicht mit dir streiten, aber wenn du so stur bist, kommen wir beide nicht weiter. Es wäre also besser, wenn wir ab sofort miteinander arbeiten und nicht gegeneinander«, sagt er sanft, während meine Augen zu seinen Lippen wandern. Die vollsten Lippen, die ich je gesehen habe. Ihr Anblick ruft eine Erinnerung in mir wach, die ich versucht habe zu verdrängen.

Unseren Kuss, bei der letzten Aufgabe der Wettkämpfe, als wir dachten wir würden nie wieder Tageslicht sehen und den Berg, in dem wir eingesperrt waren und glaubten ihn nicht mehr lebend zu verlassen. Dieser Kuss war so warm und voller Zärtlichkeit, dass ich ihn niemals beenden wollte. In diesem Moment hatte ich, so wie jetzt, diesen Duft von Zimt und Zedernholz in der Nase, der auch nun wieder meine Gedanken vernebelt. Erst als Keynan nach meinen Handgelenken greift und sie nach oben führt, wache ich aus meiner Erinnerung auf. Wie konnte ich mich nur so schnell ablenken lassen? Ich sollte lieber genau aufpassen, was er mit mir anstellt. Keynan legt das Seil um meine Hüfte und bindet an meiner linken Seite einen Knoten, den er mehrmals festzieht, dann legt er es erneut um mich und zieht es auch auf der anderen Seite stramm. Seine Fingerfertigkeit und seine lebendigen Augen werden zur Nebensache, wenn man das Spiel seiner Muskeln dabei ins Auge fasst. Der Berglöwe, der mit schwarzer Farbe auf seinem Oberarm gezeichnet wurde, wird dabei geradezu zum Leben erweckt.

»Du kannst die Arme wieder runternehmen.« Keynans Stimme holt meinen Verstand wieder zurück, der sich irgendwo hinter küssen und einem männlichen, nacktem Oberkörper versteckt hat.



-2- KEYNAN



Nicht nur wegen der reizenden Aussicht kletterte ich hinter Nayeli her, sondern um sie zu halten, falls sie abrutscht oder stürzt. Dabei muss ich sagen, dass sie das wirklich gut macht. Wenn sie weiter übt, kann sie das schon bald ohne Seil schaffen. Ganz bestimmt. Und wenn sie sich erst einmal eingelebt und unser Land kennengelernt hat, wird sie diesen Achak und ihr Zuhause schon bald hinter sich lassen.

Avani ist bereits oben angekommen und unterstützt Nayeli zusätzlich, indem er das Seil ergreift und sie nach oben zieht. Ich weiß, dass ihr das gelegen kommt. Ihre Hände zittern schon eine Weile, aber dass ihre Kräfte so langsam erschöpft sind, würde sie nie zugeben. Auch nicht, dass sie sich an den Steinen verletzt hat, weil sie die Mokassins nicht annehmen wollte. Dieses sture Mädchen. Eigentlich sollte ich Genugtuung empfinden, jedoch ärgere ich mich nun, dass ich nicht hartnäckig geblieben bin. Ich hätte sie ihr einfach anziehen sollen, genau wie vorhin, als sie die Knoten selbst binden wollte. Sie wären nicht annähernd so fest wie meine gewesen. Das hätte fatale Folgen haben können. Noch ziert sie sich in meine Nähe zu kommen, aber schon bald wird sie wissen, dass es die richtige Entscheidung war sie zu mir zu holen. Irgendwann, wenn sie mir verziehen hat. Als sie über die Felskante greift und Avani sie nach oben zieht, atme ich erleichtert auf. Ich hatte mir schon ausgemalt meinen Schlafplatz verlegen zu müssen, weil es Nayeli nicht gelingt die Steilwand hinaufzuklettern. Nur ungern hätte ich meine Schlafstätte gegen ein paar harte Steine getauscht.

Als auch ich mich über die Kante ziehe, sitzt Nayeli noch immer am Boden und schnappt nach Luft. Das Klettern hat ihr mehr zu schaffen gemacht, als ich ihr angemerkt habe. Sie sieht ziemlich erschöpft aus, was sicherlich auch an dem langen Fußmarsch liegt, den sie heute schon hinter sich gebracht hat. Ich strecke ihr meine Hand entgegen, um ihr aufzuhelfen. Erstaunlicherweise greift sie danach und lässt mich gewähren. Wahrscheinlich hat sie eingesehen, dass sie einfach tun sollte, was ich von ihr verlange. Einen kurzen Moment halte ich noch ihre Hand, die sie jedoch kurz darauf aus meiner löst, um sich ihr Kleid glattzustreichen.

Avani und ich gehen voran. Auf die ausgedehnte Ebene zu, die sonst als Trainingsplatz dient um Zweikämpfe auszutragen oder die Geschicklichkeit mit den Waffen weiterzuentwickeln. Heute steckt jedoch kein einziger Pfeil in den Übungsscheiben und kein Akacheta steht auf dem Platz, um sich warmzumachen oder sich einem Kampf zu stellen. Unser Stamm feiert noch immer und freut sich, dass wir die Wettstreite gewonnen haben. Genau genommen tun wir das seit drei Tagen.

Wir passieren den Marterpfahl und die blutverschmierten Totenschädeln, die am Wegesrand positioniert wurden und als Abschreckung für Eindringlinge dienen. Nayeli lässt sich zwar nichts anmerken, aber ich weiß, dass dieser Anblick etwas in ihr auslöst. Schließlich weiß sie nicht, dass diese Schädel Fundstücke aus den Bergen sind, von verschütteten Vorfahren und

dass das Blut von toten Tieren stammt. Der Marterpfahl dagegen wird dazu benutzt um Feinde daran festzubinden, die ungebeten in unser Gebiet eindringen oder um die Vergehen der Stammesmitglieder zu bestrafen.

Die Höhlen vor uns werfen nicht nur den warmen Schein des Feuers in die Dämmerung, sondern auch den fröhlichen Gesang betrunkenen Männer und das amüsierte Lachen angeheiterter Frauen. Ich will hoffen, dass mein Vater sich heute ein wenig zurückgehalten hat. Ich habe angekündigt, dass ich ihm Nayeli noch einmal ganz offiziell vorstellen möchte, denn ab sofort gehört sie zur Familie. Und auch wenn die Kräutersalbe der schwarzen Panther den schlimmen Ausschlag meiner jüngsten Schwester noch immer nicht heilen konnte, sollte sich meine Mutter zumindest kurzzeitig von ihrer Seite lösen, um Nayeli willkommen zu heißen.

»Hältst du es für eine gute Idee in die Versammlungshöhle zu platzen? Hört sich so an als würde dort keiner mehr bei Sinnen sein«, meint Avani im selben Moment, als mein Onkel Kenati, hinausstolpert, seinen Becher in einem Zug leert und schließlich zu uns blickt. Als er Nayeli hinter mir entdeckt, schmeißt er den Becher auf den Boden und kommt auf uns zu.

»Bei allen guten Geistern unserer heiligen Berge, du bringst wirklich eine Wölfin hierher«, schimpft er.

»Dein Vater hätte dir besser den Kopf waschen sollen und dich Gehorsam lehren.« Er ist so berauscht, dass er nur torkelnd vorwärtskommt und die Worte so undeutlich ausspricht, dass ich mich wirklich konzentrieren muss, damit ich verstehe, was er mir sagen will. Er und sein Sohn Hiamovi sind die beiden schwarzen Schafe in unserer Familie. Zwei Stammesmitglieder auf die ich wirklich gut und gerne verzichten könnte. Dass wir ausgerechnet Kenati zuerst begegnen, durchkreuzt meinen Plan Nayeli von unserem Stamm und unserer Heimat zu überzeugen.

»Kenati, du bist betrunken, geh am besten in deine Höhle und ruhe dich aus«, fordere ich ihn auf und bleibe vor ihm stehen. Sein Kopf schaukelt von links nach rechts, als hätte er jegliche Körperspannung verloren.

»Du bist der Letzte, der mir zu sagen hat, wann ich nach Hause gehen soll. Du hast dir schon genug erlaubt, du kleiner verzogener...« Er hält mitten im Satz inne und schaut über meine Schulter hinweg. »Dieses Weibsbild sollte man aus dem Weg schaffen. Dass dein Vater so etwas überhaupt duldet.«

Kaum hat er den Satz zu Ende gesprochen, haben meine Hände bereits seinen Brustkorb erreicht und stoßen seinen massigen Körper nach hinten. Heute gelingt mir das, aber auch nur, weil Kenati seinen Körper nicht mehr unter Kontrolle hat.

»Wenn du sie je anrühren solltest, dann werde ich dir höchst persönlich deinen Schädel einschlagen. Egal ob du mein Onkel bist oder nicht«, gebe ich wütend zurück und beobachte seinen wankenden Körper, der gerade versucht sich wieder aufzurichten.

Unsere Auseinandersetzung hat ein paar andere feiernde Stammesmitglieder angelockt, die mich skeptisch mustern. Avani hält mich an meinem Arm zurück, damit ich jetzt nichts tue, was ich später bereue.

»Du wagst es mich anzugreifen, deinen eigenen Onkel? Wenn das dein Vater erfährt...«, brüllt er und schaut mich finster an.

»Was ist denn hier los?«, fragt Danko, einer von Kenatis Beratern und hilft ihm eine aufrechte Position zu finden.

»Mein Neffe meint, er kann sich gegen mich auflehnen, aber da hat er sich geschnitten!«, brüllt Kenati erbost.

»Du solltest deine Zunge besser zügeln«, entgegne ich ihm.

»Keynan, rei dich zusammen«, flüstert mir Avani zu und deutet mit seinem Kopf in Nayelis Richtung. In dem ganzen Aufruhr habe ich völlig vergessen, dass sie hinter mir steht. Sie hält ihren Kopf gesenkt und ihre Arme dicht um ihren zitternden Körper geschlungen. Ich sollte sie sofort von hier wegbringen.

»Wir gehen zu meiner Höhle, ich werde sie morgen meinen Eltern vorstellen.«



Erst als Nayeli in meinem Schlaflager liegt und sich mit einem großen Fell zugedeckt hat, hört sie auf zu zittern. Sie hat heute viel erlebt und dieser betrunkene Scheikerl von Onkel hat ihr Angst eingejagt. Dabei wollte ich ihr die erste Zeit so angenehm wie möglich machen. Sie sollte wissen, dass sie hier in Sicherheit ist und sich vor nichts zu fürchten braucht. Dass ich auf sie aufpassen werde und ihr keiner zu nahe kommt, doch Kenati hat alles versaut. Jetzt kann ich ihn noch weniger leiden.

Während ich ihn und seinen Sohn in Gedanken verfluche, liege ich in der Hängematte vor meiner Höhle. Avani wollte mich überreden noch einmal mit zur Siegesfeier zu kommen, aber ich will weder meinem Onkel über den Weg laufen noch will ich Nayeli allein lassen. Falls sie aufwacht, soll sie wissen, dass ich da bin.